

'Netanjahu ist nicht Mussolini'

Ein Gespräch mit dem israelischen Schriftsteller Amos Oz

Amos Oz ist der bekannteste Schriftsteller Israels; auf deutsch ist von ihm zuletzt Nenn die Nacht nicht Nacht (1995) erschienen. Politisch steht er links; er ist Gründungsmitglied der 'Frieden jetzt'-Bewegung. Trotzdem sieht er den Wahlsieg der Rechten nicht als Desaster für Israel und den Nahen Osten. Josef Joffe sprach mit ihm in Israel.

'Ohne Peres und die Linke wird der Friedensprozeß sterben', hat Ihr Kollege Yoram Kaniuk verkündet. Glauben Sie das auch?

Nein, es wäre verfrüht, das zu sagen. Erinnern wir uns an den Präzedenzfall Begin, an den Rechten, der das erste arabisch-israelische Friedensabkommen zustande gebracht hat. Dieses Szenario könnte sich unter dem Wahlsieger Benjamin Netanjahu wiederholen.

Keiner weiß, wie man ihn einschätzen soll. Selbst seine Parteifreunde nennen ihn ein 'Rätsel', ein 'Enigma'.

Mag sein. Ich weiß nur eines: Sein Vokabular ist nicht das eines Fanatikers.

Was könnte den Friedensprozeß am Leben erhalten?

Wenn die Syrer einen Kompromiß 'Land für Frieden' akzeptieren würden, statt Ultimaten zu stellen.

Syrien hält den Schlüssel?

Syrien ist so kritisch, weil es den Frieden zwischen den Palästinensern und Israel lahmlegen kann. Ja, Syrien hat praktisch eine Veto-Macht.

Kann eine Diktatur überhaupt an Frieden interessiert sein? Der permanente Konflikt stützt doch jegliche Gewaltherrschaft.

Das ist eine schwierige Frage. Wollen die Syrer Frieden, oder sind sie das Nordkorea des Nahen Ostens? Es könnte sein, daß der Frieden für sie nicht mehr als ein endloses Vorspiel ist, das den eigentlichen Liebesakt ersetzt.

Und die Israelis?

Die Chancen stehen nicht schlecht. Acht von zehn Israelis haben den (besetzten) Gebieten ade gesagt, auch die Likud-Wähler. Ihr Hauptprinzip ist jetzt 'Land für persönliche Sicherheit'. Sie werden auf Land verzichten und für ihre persönliche Sicherheit Konzessionen machen.

Persönliche Sicherheit

Wo stehen die Palästinenser?

Sind die Palästinenser überhaupt in der Lage, den Israelis Frieden zu geben? Wenn ja, wird es sehr bald einen Palästinenserstaat geben, Likud hin oder her. Wenn sie aber den Israelis das Gefühl persönlicher Sicherheit nehmen, wird der Friedensprozeß eher früher als später zusammenbrechen. Auch hier ist es egal, ob der Likud oder die Arbeitspartei an der Macht ist.

Sind Netanjahu und sein Likud friedensfähig?

In einem Wort? Ja! Leute wie (die Rechtsnationalisten) Ariel Scharon und Rafael Eitan werden immer eine Minderheit bleiben.

Wirklich?

Ja doch. Israel hat einen einschneidenden Wandel erlebt: Der Likud und seine Wähler gehören inzwischen zur Mittelschicht, sogar die nordafrikanischen Juden und die russischen Einwanderer. Sie haben die Werte des

Bürgertums angenommen. Wenn der Likud-Wähler merkt, daß seine persönliche Sicherheit einen palästinensischen Staat erfordert, wird er Netanjahu auf diesem Weg folgen. Die Arbeitspartei und Meretz (die grüne Friedenspartei, d. Red.) werden ihn ohnehin unterstützen. Wen interessieren da noch Scharon und Eitan?

Der rechte Flügel hätte kein Veto?

Wenn die ihre eigene Partei aufmachten, würden sie nicht mehr als 20 Prozent der Stimmen bekommen; das wäre immer noch die Minderheit. Für Netanjahu ist entscheidend, daß 80 Prozent der Israelis hinter ihm stünden, wenn ihre persönliche Sicherheit gewährleistet wird.

Weiß das Netanjahu?

Sein Wahlkampf hat gezeigt, daß er das versteht. Nicht ein einziges Mal in seiner Kampagne hat er von Groß-Israel gesprochen.

Die Tausende, die ihm am vorvorigen Sonntag bei der Siegesfeier jubelten, haben sich überhaupt nicht bürgerlich gebärdet.

Sie dürfen keine skandinavische Meßlatte anlegen. Wir gehören in einen Fellini-Film, nicht in einen von Bergman. Sie dürfen hier kein calvinistisches Bürgertum voraussetzen. Wir sind laut, temperamentvoll, materialistisch und im Grunde säkular, das heißt, pragmatisch. Vergleichen Sie uns nicht mit Finnland, sondern mit Italien, Spanien oder Portugal. Denken Sie doch mal an diesen Sonntagabend zurück: Zwar verhielten sich die Parteikämpfer wie Fußball-Rowdies, das war aber trotzdem kein Faschisten-Aufmarsch. Deswegen konnte sie Netanjahu auch mit seiner besonnenen Rede herumkriegen.

Kann er auch die Palästinenser überzeugen?

Die müßten vorweg zweierlei leisten. Erstens: die Gewalt stoppen, was sie in den letzten drei Wochen ziemlich erfolgreich getan haben. Zweitens: ihre Rhetorik ändern, wenn sie vor einem arabischen Publikum reden. Es klafft eine besorgniserregende Lücke zwischen dem, was Arafat und Kollegen der BBC oder der Süddeutschen Zeitung erzählen, und dem, was sie vor ihren eigenen Leuten sagen. Viele von uns verstehen arabisch, und wir - Falken oder Tauben - achten mehr auf die arabischen als auf die englischen Auslassungen. Die Offiziellen müssen das Vokabular der Versöhnung und des Kompromisses auch in den eigenen Kreisen benutzen. Wenn sie aber fortfahren, den Frieden nur als ersten Schritt zur Liquidierung Israels darzustellen, sind wir Israelis kaum begeistert.

Ist der Friedensprozeß unumkehrbar?

Selbst eine große Krise würde nicht alles auf den Nullpunkt zurückwerfen. Beide Seiten haben ihre Jungfräulichkeit verloren; wir

haben den seelischen Block überwunden, der zwischen uns stand - die Vorstellung, daß der andere ein Alptraum sei, daß man sich nur kräftig die Augen reiben müsse, damit er sich in Luft auflöse. Der andere ist real geworden; er wird nicht verschwinden. Jetzt geht es nur noch um den Preis: wer wieviel vom Land bekommt. Es geht um zähe, lange, nervenaufreibende Verhandlungen, aber eine Lösung ist nicht unmöglich. Anders als in Belfast oder Sarajewo handelt es sich hier nicht um einen Bürgerkrieg, sondern um einen Konflikt zwischen zwei Nationen. Internationale Konflikte lassen sich viel einfacher lösen. Denn die Hauptfrage - sind die Ansprüche des anderen legitim? - ist bereits beantwortet worden. Die große Mehrheit der Israelis und Palästinenser ist jetzt - zwar unglücklich und zähneknirschend - bereit, das Land zu verteilen.

War diese Wahl eine kulturelle Wasserscheide, der Auftakt zur 'Tribalisierung' Israels zwischen europäischen und orientalischen Juden, Religiösen und Säkularen? Die reichen Aschkenasim haben links, die armen Sephardim rechts gewählt.

Diese Wahl hat gezeigt, daß Israel die Vision des Schmelztiegels aufgegeben hat. Israel ist jetzt eine Art Bundesstaat mit verschiedenen Werten, Traditionen und Entwürfen. Damit habe ich keine Probleme, ich finde Vielfalt aufregend. Das ist wie der Zionismus vor hundert Jahren. Zionismus war immer ein lockerer Verbund von Träumen und Visionen. Es gab marxistische, mystische, messianische und ultraorthodoxe Strömungen. Der einzige gemeinsame Nenner war und bleibt Israel als Heimat der Juden. Solange die Streitereien nicht in Gewalt ausarten, werden wir wie eh und je einen Kompromiß zustande bringen.

Leichtes Übergewicht

Manche Ihrer linken Mitstreiter sind viel pessimistischer.

Unter meinen Kollegen hat sich eine gewisse Hysterie breitgemacht. Diese Wahl war nicht das Ende vom Friedensprozeß, von Israel oder gar der Welt. Denn Netanjahu hat nur 30 000 Stimmen mehr bekommen als Peres. Das war auch keine Revolution, kein Staatsstreich, sondern ein gewaltloser, ein ganz und gar demokratischer Übergang von einer Koalition mit einem leichten Übergewicht der Tauben zu einer mit einem etwas größeren Anteil von Falken. Hier hat nicht der Teufel die Engel niedergekämpft; Netanjahu ist nicht Mussolini.

Dennoch: Das Wahlvolk hat die Linke von der Macht verstoßen. Haben die Dichter und Denker, die Friedensbewegung mit ihren Argumenten versagt?

Der Wahlausgang ist ganz einfach zu erklären: als Triumph der Selbstmörder mit den Bomben und der Hisbollah mit den Kat-

juschas. Da konnten die schönsten Worte nichts mehr bewirken. Wir und 'Frieden jetzt' hatten die meisten Israelis von dem Prinzip 'Land für Frieden' überzeugt. Leider wurden sie plötzlich mit einem anderen 'Deal' konfrontiert: 'Land für Gewalt', oder genauer: 'Immer mehr Land für immer mehr Gewalt.'

AMOS OZ

Photo: Brigitte Friedrich